Ein Hinweis aus der Tradition

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bibel halten, die positiv vom Haß gegen das Böse reden. Ich denke an eine Stelle wie Psalm 139, 22; ich denke an das scharfe Wort Jesu gegen die, die aus Rücksicht auf Familien- und Ehebande den Ruf in die Nachfolge überhören, wie es Lukas 14, 35 überliefert. Ich möchte nun keineswegs sagen, daß Ihre totale Ablehnung des Hasses unbiblisch sei. Das wäre unfair, mehr als unfair. Denn Sie wie ich wissen, daß nicht alles, was buchstabenmäßig in der Bibel steht, deswegen schon biblisch ist. Dennoch kann ich für mich die erwähnten Stellen nicht aus der Bibel streichen. Ich bin froh für diese Worte, auch wenn sie als solche haarscharf in die Nähe eines unbiblischen, unjesuanischen religiösen Fanatismus geraten. Sie erinnern mich daran, daß uns das Wort Gottes nicht auf einen «psychologischen Pazifismus» verpflichtet, der den Bedrängten und Gefolterten sofort, unvermittelt und in einer Art von überschwänglichem Idealismus mit dem Gebot der Feindesliebe ins Haus fällt.

Ich bin froh, daß mir das Gebet Jesu Zeit läßt. Es lädt mich ein, um das Kommen des Reiches Gottes zu beten, um den Advent, der uns vom Häßlichen und Gemeinen, das uns angetan wird, befreit. Schließlich lädt es uns ein, um Vergebung der Schuld zu bitten. Wer christliches Verhalten durch und durch vom Haß rein halten will, der überspringt meines Erachtens die Zeitspanne, die uns Jesus einräumt, damit wir nach dem Eintreffen der Zeichen des Reiches Gottes mit der Bitte um Vergebung auch den Haß ablegen können. Das Reich Gottes macht unsern Haß überflüssig. Der Edelmütige distanziert sich vom Verbitterten, nicht aber der Christ, der in der Sehnsucht nach Gerechtigkeit um die Aufhebung aller Ursachen der Verbitterung kämpft.

Mit freundlichen Grüßen Ulrich Hedinger

*

Ein Hinweis aus der Tradition

«Deine Feinde sind auch meine Feinde, ich hasse sie glühend.» Die Rechtfertigung des Hasses, die von dieser Stelle in Psalm 139 auszugehen scheint, hat — zusammen mit anderen Bibelstellen — schon die ältere moraltheologische Tradition von Augustinus bis Thomas beschäftigt. Von ihren Erkenntnissen wäre einiges zu lernen.

Thomas behandelt den Haß in einem Traktat der «Summa Theologica» über «Die menschlichen Leidenschaften». Seine Ueberlegungen lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

1. Haß ist eine Leidenschaft. «Leidenschaften» machen zwar «zur Sünde geneigt», soweit sie «außerhalb der Vernunftordnung

sind». «Soweit sie dagegen von der Vernunft geordnet sind, gehören sie zur Tugend.» Anders als etwa bei Kant, der die Tugend von jedem sinnlichen Strebevermögen «rein» halten will, kann die Leidenschaft, wenn sie als emotionale Kraft für das Gute oder gegen das Böse eingesetzt wird, die «Gutheit der Handlung» vermehren (STh I-II, 24, 3).

2. Wie «das Gute Gegenstand der Liebe ist, so ist das Uebel Gegenstand des Hasses». «Das Uebel hassen ist lobenswert.» Darum heiße es in 2 Makk. 3, 1, «die Gesetze» seien dank «der das Böse hassenden Seelen auf's beste beobachtet» worden (STh I-II, 29, 1).

3. Einen Menschen hassen ist dagegen nie erlaubt. Denn der Hassende will das «Uebel des andern als solches», also als Selbstzweck (bis hin zur Vernichtung des andern) und nicht etwa nur (wie der Zürnende) als Mittel, das er zur «Vergeltung für gerecht hält» (STh I-II, 46, 6). Ein Mensch kann zwar Böses tun, aber er kann nie zur Personifikation des Bösen werden, die in der Tat hassenswert wäre.

Diese Lehre, daß Haß gut ist, sofern er sich gegen das Böse richtet, schlecht aber, sofern er Menschen gilt, geht auf Augustinus zurück. In der «Civitas Dei» finden sich die eindrücklichen Sätze: «Ein Mensch, der nach Gott und nicht nach dem Menschen lebt, ist notwendig Liebhaber des Guten, woraus sich die Folge ergibt, daß er das Böse haßt. Und da niemand von Natur, sondern jeder nur durch eigene Verfehlung böse ist, muß, wer nach Gott lebt, die Bösen 'mit rechtem Ernst hassen' (Ps. 139, 22), das heißt, er soll weder um der Sünde willen den Menschen hassen, noch um des Menschen willen die Sünde lieben, sondern die Sünde hassen und den Menschen lieben» (14. Buch, 6. Kapitel).

Auf die Frage nach der Rechtfertigung des «Klassenhasses» wäre demnach zu antworten: Wenn das Böse gehaßt werden soll, dann auch das strukturell Böse in der Gesellschaft. Ist der Kapitalismus «zuinnerst pervers» (Helder Câmara), so ist er nicht nur sozialethisch abzulehnen, sondern mit allen emotionalen Energien zu bekämpfen. Solcher Klassenhaß darf die «Mächtigen vom Throne» (Lk. 1, 52) stürzen. Nicht aber darf er sie in ihrem Menschsein antasten. Der Haß gegen die Unterdrückung muß sich nicht nur mit der Liebe zu den Unterdrückten, sondern auch mit der Liebe zu den Unterdrückern verbinden. «Man muß alle Menschen lieben; aber es ist unmöglich, alle gleich zu lieben. Man liebt die Unterdrückten, indem man sie befreit, man liebt die Unterdrücker, indem man sie bekämpft. Die einen liebt man, indem man sie von ihrem Elend, die andern, indem man sie von ihrer Sünde befreit» (Giulio Girardi). Der revolutionären Spiritualität des Christen und Sozialisten ist es aufgegeben, diese Unterscheidung durchzuhalten.

Willy Spieler